



Muttermord. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Schneidemühl: Im Dorfe Behrke erschlug eine Arbeiterfrau ihre siebzehnjährige Mutter.

Bei der Armenverwaltung in Offen a. d. Ruhr wurden Unregelmäßigkeiten von einigen Tausend Mark festgestellt, für die jedoch Deckungen vorhanden sind.

Seinen Verletzungen erliegen ist der Schriftsteller Thiele, der, wie gemeldet, in Berlin den Gastwirt Bretzke erschoss und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf jagte. Die Verletzung schien anfangs nicht lebensgefährlich, führte aber dennoch sehr zum Tode.

Selbstmordversuch eines Rechtsanwalts. In einem Hotel am Potsdamer Platz zu Berlin versuchte am Donnerstag mittag der 29 Jahre alte Rechtsanwalt Erwin Altmeyer aus Stettin sich in seinem Zimmer mittels eines Revolvers zu erschießen. Altmeyer hatte das Zimmer unter dem Namen eines Referendars Röder aus Waggburg seit dem 18. d. M. gemietet. Ein herbeigerufener Arzt legte dem Verletzten einen Verband an und ließ ihn nach dem Humboldt-Haus in der Oranienburgerstraße bringen. Ueber die Veranlassung zu der Tat verweigert Altmeyer jede Auskunft.

Automobilunglück. Aus Berncastel wird gemeldet: Hier fuhr ein einem Fahrverle ausweichendes Automobil gegen eine Telegraphenstange. Der Besitzer des Automobils wurde schwer, drei Personen wurden leicht verletzt.

Das Kasino von Nizza abgebrannt. Aus Nizza wird dem „B. L.“ berichtet: Das hiesige Kasino ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden beträgt nahezu 100 000 Francs.

Mord. Man meldet uns aus Altona, 21. Dez.: Der 70 Jahre alte Zeitungsfeldporteur und Spielwarenhändler Dandiger ist in seinem Geschäft vor dem Ladentisch erdrosselt aufgefunden worden. Die Schubladen waren geöffnet und durchwühlt. Geld scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde ein Kesse des Ermordeten verhaftet.



Aus der Umgegend.

* **Sonnenberg, 22. Dez.** Auf Veranlassung des hiesigen Gewerbevereins hält am Samstag, 23. d. M., abends 8½ Uhr, im Restaurant „Philippsthal“, Herr Rentamtman a. D. Schäfer aus Siegen einen Vortrag mit dem Thema: „Ueber Mingo, Kartell- und Trugschlüsse und deren Schädlichkeit für den Mittelstand und den Gewerbetreibenden.“ Mit Rücksicht auf ein so wichtiges Thema verpricht die Versammlung eine große zu werden.

* **Biebrich, 21. Dez.** Unser Rathausneubau verspricht im Aeußeren sowohl als im Innern eine Hürde für die Stadt zu werden. Der Neubau ist innig mit dem alten Rathaus verbunden worden und wenn die für Frühjahr vorgesehenen Tischarbeiten der äußeren Fassade hergestellt sind, wird man nicht erkennen, wo der neue Rathausteil beginnt.

* **Schierstein, 21. Dez.** Unser großer Hofen hat nunmehr sein vollständiges winterliches Aussehen angenommen. Der ganze untere Teil, wie auch ein Teil des oberen Hofens, sind mit Holzhölzern gefüllt, doch war im Vorjahre um dieselbe Zeit eine viel größere Menge vorhanden. Auch die Badeanstalten liegen in der gewohnten Erde im Winterquartier, bis sie der Frühling aus der Kuckuckstube zu neuem Leben ruft. — Ein Teil der hiesigen Wirte erhielt dieser Tage freundliche Einladungen zur Bezahlung von Geldstrafen wegen Fehler in der Abrechnung der Bier- etc. Güter. Das man aber auch bestraft werden kann, wenn man mehr verabreicht als beabsichtigt, das hatte sich ein Wirt doch wohl nicht träumen lassen, es wird ihm nämlich auf der Strafverfügung vorgeworfen, daß er auf nur 5 Bechmel geachtetes Glas 6 Bechmel Bier hält, so daß er also immer zu viel verabreichte. — In unsern Schulen gelangten leithin an sämtliche Schüler und Schülerinnen die hübschen Kalender des Tiergärtnervereins zur Verteilung; hoffentlich verfehlen sie ihre Wirkung bei den Kindern nicht, so daß die Kosten hierfür nicht unnütz angewendet wurden. — Mit der Reinigung unserer Ortsstraßen scheint es jetzt ernst zu werden. In einer Verfügung des Herrn Bürgermeisters wird darauf hingewiesen, daß die Hausbesitzer, die die Reinigung unterlassen, nimmere schwere Strafen zu gewärtigen haben. Vom nächsten Jahre ab, wo die Pflasterung der Hauptstraßen durchgeführt ist, ist dann sowie die der Zustand unserer Straßen ein besserer. — Ein sehr beliebter und geschätzter Bürger unseres Ortes, Herr Rentier J. Schneider, wurde heute im Alter von 87 Jahren von seinem Leben durch den Tod erlöst. Die Nachricht wird von seinen vielen hiesigen und auswärtigen Freunden mit aufrichtiger Trauer vernommen werden. Der Verstorbenen, Ehrenbürger des hiesigen Männergesangsvereins und des „Eisener“, „Lieberfranz“, war Herzogl. Hof. Stabskapitän und Kgl. preuß. Kapellmeister a. D. Er war einer von den wenigen, die sich als Freund des vor kurzem verstorbenen Herzogs von Nassau resp. Großherzogs von Luxemburg bezeichnen durften. — Die nunmehr vor der Türe stehenden Feiertage lassen es in unserm Ort nicht an Vergnügungen fehlen. Am Freitagabend veranstaltet Herr Gastwirt Holte in seinen Lokalitäten eine Weihnachtsfeier, bestehend aus Kinderbegeisterung, Gesangsvorträgen etc. Am ersten Feiertag hält der Gesangsverein „Eintracht“ seine Weihnachtsfeier, bestehend aus Musik- und Gesangsvorträgen, Christbaumverlosung etc. im „Tivoli“ ab. Die Gesellschaft „Lohengrin“ veranstaltet ihre Weihnachtsfeier im Gasthaus Holte am ersten Feiertag. Am zweiten Feiertag hält die Turngemeinde ihre übliche Feier in ihrer Halle ab; sie hat ihre Vorbereitungen diesmal in besonders umfangreicher Weise getroffen. Am selben Tage hält der Männergesangsverein seine Weihnachtsfeier im „Deutschen Kaiser“ ab, auch er hat berartige Vorbereitungen getroffen, daß die Besucher gerne den Aufführungen folgen werden. Ebenfalls am zweiten Feiertage hält der Gesangsverein „Sängerkreis“ seine Weihnachtsfeier im „Tivoli“ ab; sie besteht aus Gesangs- und humoristischen Vorträgen, Christbaumverlosung etc.

* **Oberwall, 22. Dez.** Der hiesige Sparverein „Einigkeit“ zahlte in seinem Vereinslokale, Gasthaus „zum grünen Wald“, das eingelagerte Geld in Höhe von 3993 A. aus. Daß der Verein in den sieben Jahren seines Bestehens so schnell emporblühte, verdankt er hauptsächlich der tüchtigen Leitung der Herren Vorstände: J. Umstätter, Verg. J. Maurer, Adam Scherer, Rechtig und Ric. Scharrvogel. Der jetzt 66 Mitglieder zählende Verein wird den neuen Annahmen zufolge bald die Zahl 100 erreicht haben.

* **Meidenstadt, 20. Dez.** Am 2. Weihnachtsfeiertage veranstaltet der hiesige Gesangsverein „Eintracht“ sein diesjähriges Konzert mit darauffolgendem Ball. Die zur Aufführung kommenden Chöre, Couplets, Duets, Terzette, Gesangsstücke und Theaterstücke bieten den werten Besuchern einen genussreichen Abend. Die Veranstaltung findet im Saalbau „Zum Turnerheim“ (Besitzer Hb. Conrad) statt.

* **Wien, 21. Dez.** Der hiesige Gesangsverein hält am 2. Weihnachtsfeiertage sein diesjähriges Konzert im Saal des Gastwirts Meyer ab. Dem bereits veröffentlichten Programm nach zu urteilen dürften den Besuchern einige genussreiche Stunden bevorstehen.

* **Langenschwalbach, 20. Dez.** Der Kriegerverein „Germania“ veranstaltet wie auch im vorigen Jahre am zweiten Weihnachtsfeiertage eine Weihnachtsfeier nebst Christbaumverlosung und Ball im Gasthaus „zum goldenen Fährchen“. Die Feier ist eine geschlossene und haben nur Mitglieder des Vereins und diejenigen, welche Einladungen haben, Zutritt. — Die hiesige Gemeinde läßt durch den Unternehmer R. Zinde bei Wiesbaden während des Winters in der Gemarkung Seighan nach Wasser schürfen. Durch das Anwaschen unserer Stadt und durch die sich immer steigende Frequenz während der Badeaison ist der Wasserverbrauch ein sehr starker geworden. Die Gemeinde Seighan hat die Genehmigung zum Schürfen auf eine Strecke von 500 Meter gegen eine Entschädigung von 15 000 A. gegeben. Bis jetzt ist eine Strecke von ca. 300 Meter angebohrt.

* **Schaffhausen, 21. Dez.** Im letzten Sommer kam man wiederholt auf dem Felde bei Hohenfels auf Spuren von Schwarzwild. Als nun heute eine Anzahl Arbeiter im Ackerbege bei Hohenfels mit Holzfällen beschäftigt waren, wurden sie plötzlich eines starken Reisers, der aus dem Dickicht kam, anständig. Derselbe lief an einigen Leuten vorbei, die Schneise entlang und verschwand ebenso rasch, wie er gekommen war.

* **Wald, 22. Dez.** Bei der hier abgehaltenen Treibjagd, an der mehrere Jäger teilnahmen, wurden im ganzen 5 Rehe zur Strecke gebracht. Im Gaubert Walde wurden bei einer Treibjagd 10 Rehe und 1 Gase erlegt. Dieses Jahr werden im allgemeinen wenig Hasen geschossen, was von den Jagdpächtern und Jagdliebhabern arg empfunden wird. Ob unter dem Bild eine Krankheit herrscht, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. — Die Volkszählung ergab folgendes Resultat: 356 bewohnte und 1 unbewohntes Wohnhaus, 467 Haushaltungen, 47 alleinstehende Personen, 1121 männliche und 1156 weibliche Personen, zusammen 2276 gegen 2216 im Jahre 1900.

* **Braunbach, 21. Dez.** Der Kriegerverein hält wie im Vorjahre seinen Weihnachtsball am zweiten Weihnachtsfeiertage im Hotel Hammer ab, ebenso findet eine Christbaumverlosung statt. — Der Quartettverein hält seinen Weihnachtsball verbunden mit Christbaumverlosung im Gasthaus zum Rheintal ab.

* **Nassau, 21. Dez.** Der Dienstbetrieb im neuen in der Bahnhofstraße belegenen Postgebäude ist am 16. d. M., morgens 8 Uhr, eröffnet worden. — Aus Anlaß des 70jährigen Jubiläums des Prinzregenten Luitpold von Bayern ist den Offizieren der bayerischen Armee eine aus Bronze hergestellte Denkmünze mit dem Bildnis des Jubilars und entsprechender Widmung verliehen worden. Wie verlautet, ist auch dem Leutnant der Reserve vom 20. bayerischen Infanterie-Regiment, Herrn Amtsrat Freiherrn v. Lebebur hier, vor einigen Tagen eine solche Denkmünze zugewandten. — Vorgestern hielt Herr Regierungsrat Klebe aus Wiesbaden in Buch, Holzhausen an der Haide und Miehlen Schulrevisionen ab.

* **Oberlahnstein, 21. Dez.** Am 27. Mai d. J. rettete der Schlossermeister W. Dohmann hier in der Nähe des Litorabrunnens den im Rhein badenden 15 Jahre alten Ewald Distelkamp vom Tode des Ertrinkens unter Anwendung eigener Lebensgefahr. Der junge Mann hatte den Bewußtlosen auf den Rücken genommen und schwamm dem Ufer zu, wobei ihm das Rettungswerk bald selbst verhängnisvoll geworden wäre, da er sich mit den Fäßen im Gestrüpp verwickelt hatte. Für seine mutige Tat wurde Herr Dohmann heute die Mitteilung, daß die Kgl. Regierungshauptkasse eine Belohnung von 25 A. auszahlte.

* **Frankfurt, 21. Dez.** Ein dem Trunke ergebener 64jähriger Fuhrmann namens Konrad Vöferr sollte heute seine Wohnung verlassen. Aus Kummer darüber trank sich der alte Mann einen Rausch an und legte sich mit Kleidern und Stiefeln in das Bett. Kurz nach acht Uhr bemerkten die Hausbewohner durch das Wohnungsfenster einen hellen Feuerchein. Sie schlugen, da die Tür verschlossen war, die Fenster ein und erloschten die Flammen mit einigen Eimern Wasser. Nachdem sie die Tür gewaltsam geöffnet hatten, fanden sie den alten Fuhrmann, vor dem Bett liegend, mit verbrannten Kleidern, auf dem Fußboden vor. Die Rettungswache stellte erhebliche Brandwunden am rechten Oberarm sowie am ganzen Gesicht und Rücken fest. Der Mann wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Die nähere Untersuchung über die Entstehung dieses Vorfalles ergab, daß der Fuhrmann eine brennende Lampe unter sein Bett gestellt hatte, um dieses in Brand zu setzen. Offenbar suchte er selbst dabei den Tod in den Flammen.

* **Limburg, 21. Dez.** Ein ganzer Leiterwagen voll erlegter Hasen durchfuhr gestern die Stadt. Es war die Jagdbeute von der Treibjagd des Herrn Baron Freiherrn von Dungen zu Schloß Dehrn, über 200 Stück, welche ein Wildbrethändler erstanden und zu 3,50 A. das Stück verkaufte. Bei dem gestrigen Treibjagen in der Offheimer Gemeindegasse wurden 121 Hasen zur Strecke gebracht. — Am zweiten Feiertag wird der M. G. B. „Eintracht“ eine Weihnachtsfeier (Konzert) in der „Alten Post“ veranstalten. Der Männer- und Jünglings-Verein bezieht am gleichen Tage eine Familienfeier mit Christbaumverlosung im Restaurant „Wilhelmshöhe“. — Dem Eisenbahnbetriebsingenieur Wohler wurde der Charakter als Kgl. Rechnungsrat verliehen. — Der gestrige Christmarkt erfreute sich eines guten Besuches. Zahlreiche Konsumente machten noch ihre Einkäufe in den Läden für den Weihnachtstisch. — Eisenbahn-Bureauleiter 1. Klasse Wienand ist zum 1. Januar nach Speidort und Schumacher von da in gleicher Eigenschaft nach hier versetzt. — Die Herstellung von kohlensaurem Wasser und Zubereitung von Kaffee wurde auch in diesem Jahre in höchst erfolgreicher Weise in der Kgl. Eisenbahn-Hauptwerkstätte betrieben. Es wurden 158 000 Portionen Kaffee und 62 500 Flaschen Wasser verbraucht und trotz des billigen Preises (im Abonnement 1½ A für ½ Liter Kaffee und 2 A für eine Flasche Wasser) noch solcher Ueberschuß erzielt, daß heute einer großen Anzahl von Witwen, Rentenempfängern und bedürftigen Arbeitern Weihnachtsbesenden zugewiesen werden konnten. Auch erhalten die Arbeiter vom 15. bis 31. Dezember den Kaffee kostenfrei.

Fouldards u. Seidenstoffe
wundervolle Neuheiten, zollfrei, Muster franko.
Seiden-Griener-Zürich 1402
Kgl. Hoff.

Als dritte Weihnachtsprämie
empfehlen wir noch unseren gesch. Abonnenten:
Lexikon der
Kinderheilkunde und
Kindererziehung
von Sanitätsrat Dr. L. Fürst.
Prachtband, ca. 1000 Seiten umfassend mit 800 Illustrationen.
I. Teil: Eine gemeinverständliche Darstellung sämtlicher **Kinderkrankheiten**, deren **Verhütung und Heilung**.
II. Teil: **Kindererziehung u. Berufswahl**. Ein Buch für sorgende Eltern.
Bisheriger Ladenpreis **Mk. 12.50**.
Prämienpreis **5 Mark**.
Expedition des
Wiesbadener General-Anzeigers.
Telephon 199, Mauritiusstrasse 8.

Samstag werden
4 prima Rinder,
das Pfund zu 56 Pfg.,
angekauft
Steingasse 18, bei Wagner Lind (Torteliet). 4001

Frühstücke im Kaisersaal,
Dotzheimstrasse 15. 8981

Krieger- und Militär-Verein
Gegr. 1879.

Den Mitgliedern des Vereins wird mitgeteilt, daß der Beschluß der letzten Vereinsversammlung, wonach die Kosten der Beihilfe für die Folge in Wegfall kommt und dafür das **Sterbeeld auf 500 Mark erhöht** wird, auf Grund der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 22. 2. 42 genehmigt und mit dem heutigen Tage in Kraft getreten ist.
Wiesbaden, den 21. Dezember 1905.
3988 Der Vorstand.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,
Frau Therese Dienst,
geb. Augstein.
sprechen wir hierdurch Allen, auch für die vielen Kranzspenden unseren herzlichsten Dank aus.
Wiesbaden, den 21. Dezember 1905.
3990 Die trauernden Hinterbliebenen.

Zuglounfieren, Rostloden
werden gut und billig repariert von
Ph. Bucker, Friedrichstr. 44, 5772
(20 Jahre bei Reparaturen).

Aus der Umgegend.

× **Hierstadt 21. Dez.** Der Vertrag, betr. Anlage und Uebernahme der projektierten elektrischen Bahn Wiesbaden-Hierstadt, welcher von der Süddeutschen Gesellschaft unseren Gemeindeförperschaften vorgelegt und von letzteren genehmigt worden ist, hat die Bestätigung der Aufsichtsbehörde nicht gefunden. Vielmehr ist derselbe an die Gemeinde zurückgegangen, ohne dem Kreisaußschuß zur Genehmigung vorgelegen zu haben. Der Vertrag enthält verschiedene Härten für unsere Gemeinde. Die höhere Instanz wünscht aber, daß die Bahn unter denselben Bedingungen erbaut wird, unter denen der Bau der anderen Vorortbahnen stattgefunden hat. Daraus, daß unsere Gemeindevorstellung auch den immerhin für uns etwas ungünstigeren Vertrag mit 15 gegen 2 Stimmen genehmigt hat, kann man immerhin ersehen, daß man selbst vor größeren Opfern nicht zurückschreckt, um in dieser wichtigen Sache endlich zu einem Ziele zu gelangen.

× **Kloppenheim 21. Dez.** Wegen Reparatur des Dampfheißes unserer elektrischen Lichtanlage herrscht in unserem Dorfe des Abends Finsternis. Die Petroleumlampen mühten wieder vom Speicher geholt und in Stand gesetzt werden. Hoffen wir, daß der Mangel in kurzer Zeit beseitigt ist.

Kokales.

* Wiesbaden, 22. Dezember 1905.

** Die Teilnehmer an der Landwirtschaftskammer-Versammlung, welche bekanntlich vor einigen Tagen im Rathaus tagte, trafen nach Schluß der Verhandlungen im Hotel „Grüner Wald“ zu einem gemeinsamen Essen zusammen. Die Teilnahme an demselben war eine zahlreiche und sprach man sich allgemein über die gastronomischen Genüsse, sowie Getränke lobend aus.

* **Postverkehr an den Weihnachtsfeiertagen.** Am Sonntag, 24. Dezember, findet an den Paketstationen die Annahme von Paketen und der Verkauf von Wertgegenständen wie Wertpapiere statt. Die übrigen Postämter sind nur in demselben Umfang wie Sonntag offen. Die Ortsbriefbestellung wird am Sonntag, 24. Dezember, und an den Weihnachtsfeiertagen wie Sonntags, die Ortspaketbestellung jedoch am 24. Dezember wie Wertpapiere ausgeführt. Nach dem Landbestellbezirk des Postamts findet am 24. und 26. Dezember eine Brief- und Paketbestellung nach allen Orten statt, während am 1. Weihnachtstage die Landbestellung gänzlich ruht.

* **Städtische Sänglings-Milchanstalt.** Bekanntlich ist angeregt worden, die Einwohnerschaft Wiesbadens möge ihren Gefühlen der Liebe und Verehrung für unser Kaiserpaar bei Gelegenheit der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten am 27. Februar 1906 dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie die zur Errichtung einer städtischen Sänglings-Milchanstalt erforderlichen Mittel stiftet. Infolge des ergangenen Aufrufs sind bis jetzt etwa 15 000 M., darunter außer Beträgen unter 100 M. solche von 5000 M., 1000 M., 500 M., 300 M., 200 M. und 100 M. eingegangen. Die bis jetzt gezeichneten Beträge reichen jedoch, abgesehen von dem Betrag, den die Stadt zu gleichem Zwecke zur Verfügung stellen wird, nicht aus, und es erscheint nötig, daß noch weitere Zeichnungen baldigst erfolgen. Beträge werden nicht nur von den Unterzeichnenden des Aufrufs, sondern auch im Rathaus, Zimmer Nr. 12, entgegen genommen. Die Veröffentlichung der Namen der Wohltäter soll im Januar nächsten Jahres veranlaßt werden.

* **Kgl. Schauspiele.** Wegen Erkrankung des Hrn. Panger gelangt heute Freitag an Stelle der angekündigten Oper „Martha“ der „Trompeter von Säckingen“ zur Aufführung. Die Vorstellung findet zum Besten der hiesigen Theater-Pensionsanstalten statt.

* **Sänger-Quartett Grifflauf.** Dienstag (zweiter Feiertag) findet von 4 bis 12 Uhr im Deutschen Hof, Goldgasse, eine Weihnachtsfeier statt. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.

Geschäftliches.

— Ein hübsches und praktisches Weihnachtsgeschenk zugleich ist eine Nähmaschine, die sich im Haushalt schon seit vielen Jahren als unentbehrlich eingebürgert hat und ihren Anschaffungspreis leicht wieder einbringt. Von jeder bemüht, ihren Fabrikaten den Stempel des Vollkommenen aufzudrücken, verdient die Singer Co. Nähmaschinen Akt. Ges. bei Dedung eines Bedarfs in Nähmaschinen die weitgehendste Beachtung. Ihre Singer Familien-Nähmaschine mit versenkbarem Obertheil stellen wohl das Beste dar, was auf diesem Gebiete bisher geleistet worden ist. Nach Benutzung der Maschine wird das Obertheil auf die Seite gelegt und in den Tisch der Maschine versenkt, der bisherige, zur Bedienung der Maschinenteile dienende Kasten ist ganz fortgefallen und die Maschine hat den weiteren Vorteil, bei gewünschter Handarbeit auch als Nähstisch dienen zu können. Auf die allbekannten Vorzüge der Singer Nähmaschinen, ihre leichte Handhabung und große Leistungsfähigkeit, ihr durchaus tadelloses Funktionieren, wie auf ihre besondere Eigenschaft

zur Herstellung herrlicher Kunststickereien sei nur vorübergehend hingewiesen, auch darauf, daß bei einem Kauf die bequemsten Zahlungsbedingungen gewährt werden. Hervorheben wollen wir nur noch, daß die Singer Familien-Nähmaschinen auch in ihrer äußeren Gestalt stets vollkommen sind, bei den Salon-Goldausstattungen wird jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen, sie werden zu jedem Mobiliar passend geliefert und greifen so nie störend in den Gesamteindruck der Inneneinrichtung ein. Wer für seine Angehörigen ein ebenso praktisches wie hochwillkommenes Weihnachtsgeschenk erziehen will, dem kann nur ein Besuch einer der hiesigen Verkaufsstellen der Singer Co. Nähmaschinen Akt. Ges., Neugasse 26, empfohlen werden, wo er Gewünschtes in größter Mannigfaltigkeit vorfinden wird. Alle diese Läden sind neuerdings durch das als Schutzmarke bekannte große „S“ gekennzeichnet, und weisen wir noch darauf hin, daß in den geschmackvoll decorierten Schaufenstern des hiesigen Geschäfts der Singer Co. zurzeit ein ganz aus Nähmaschinenteilen zusammengefügtes Automobil zu sehen ist, das allgemeine Bewunderung hervorruft.

An der Lösung
unserer Preisfrage

beteiligten sich bis zum Mittwoch Abend

730 Einsender.

Wir verlängern den Termin bis zum
Samstag, den 23. Dezember,
mittags 12 Uhr.

Die Preisfrage lautet:
„Wie viele Abonnenten werden sich an
dieser Preisfrage beteiligen?“

25 Preise sind ausgesetzt.

Expedition des
„Wiesbadener General-Anzeiger“.

Neben den weltbekannten **Herz-Schuhen**
habe neu aufgenommen:

Spezial-Marke: **„Ringia“.**

Prima Material . . .
Erstklassige Arbeit.

Modernste Formen . . .
Garantierte Haltbarkeit.

Herren-Boxcalf-Stiefel
Mk. 11.⁵⁰, 13.⁵⁰, 15.⁵⁰

Herren-Chevreaux-Stiefel
Mk. 13.⁵⁰, 16.⁵⁰.

Damen-Boxcalf-Stiefel
Mk. 11.⁵⁰, 13.⁵⁰.

Damen-Chevreaux-Stiefel
Mk. 10.⁵⁰, 12.⁵⁰, 14., 16.⁵⁰.

Jedes Paar trägt nebenstehende Schutzmarke.

J. Speier Nachf.,

Wilhelmstrasse 14.

Langgasse 18.



Der Einkaufs-Ring obiger Marke ist eine Vereinigung von 20 ersten Schuhhändlern Deutschlands. Durch gemeinsamen Einkauf des grossen Bedarfs wird die grösste Leistungsfähigkeit erzielt. In jeder Stadt nur eine Verkaufsstelle.

Seiden-Haus M. Marchand,
42 Langgasse 42.

Zurückgesetzte Seidenstoffe (solide Ware)
fast zur Hälfte des Wertes.

Tuch- u. seid. Unterröcke mit 20% Rabatt.

Reste für Blusen weit unter Preis.

2619

Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreibschranke.

38 Rheinstraße 38, Ecke Moritzstraße.

Unterrichts-Institut
I. Ranges



für
Damen und Herren

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Wechsellehre, Stenographie, Maschinenschriften.

Sonderunterricht in Schönschreiben

nach eigener, jahrelang bewährter Methode.

Tag- und Abendkurse.

1468

Prospekte kostenfrei.

Möbel- u. Bettenverkauf.

Große Auswahl. — Billige Preise. — Teilzahlung.

2776

A. Leicher, Wwe., Adelheidsstraße 46.



Nr. 300:

Samstag, den 23. Dezember 1905.

20. Jahrgang

Erkämpftes Glück.

Roman von C. von Blankensee.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

John Smiles ging voran durch das Lokal, ihm folgte Franz Hein.

Von einem Tische her wurde Smiles begrüßt.

Sein Freund sah hin und fragte dann mit offensichtlichem Staunen: „Das war doch der reiche Martin, der Börsenjobber?“

Smiles nickte.

„Wie kamt das möglich sein? Kennst Du ihn? Der ist doch für uns und dergleichen unzugänglich!“

„Heute war er bei mir!“

„Ah! Sicherlich mußt Du für ihn arbeiten. Da hoffe ich aber, daß seine Rechnung entsprechend wird!“

„Sei beruhigt!“ Smiles ging die Treppe zu den Billardsälen hinauf.

„Gehen wir auf die Veranda hinaus?“ fragte Hein.

„Mir wäre das allerdings angenehm, weil dort ein bequemes Beobachten möglich ist!“

„Mir ist es egal!“

Sie nahmen an einem Tischchen auf der Veranda Platz. Sie konnten von hier aus bequem die Straße übersehen, jeden Passanten beobachten, ohne selbst bemerkt zu werden. Bei dem Kellner bestellten sie zwei Kaffees.

„Was hast Du eigentlich zu tun? Mich geht es zwar nichts an und bindet Dich das Berufsgeheimnis. Aber nachdem ich bei der Geschichte mitmache, kann ich es doch auch wissen!“

„Nur eine Ueberwachung!“

„Da haben wir also eventuell das Vergnügen, bis Schluß hier oben zu sitzen!“

„Möglich!“

„Das kann reizend werden. Aber wem gilt eigentlich Deine gärtliche Vorsicht, Deine behütende Aufmerksamkeit?“

„Der Herr wohnt im Hause gegenüber, im zweiten Stock.“

„Ah, da machen wir also die Kasse vor dem Mansloch kommt er heraus dann gleich hinten nach!“

Smiles nickte.

„Du bist aber heute merkwürdig?“ Franz Hein sah seinen Freund mit prüfenden Augen an. „Du bist so seltsam? Mensch, Du hast Dich merkwürdig verändert. Was ist denn geschehen? Du bist mir zu still!“

John Smiles lachte; aber es war nicht sein sorgloses Lachen, wie es Hein kannte, sondern es klang gedrückt, gezwungen. Sein Freund schüttelte dazu den Kopf, sagte aber sonst nichts. Nach einer Pause fragte er wieder: „Wem gilt denn diese Jagd?“

„Einem Herrn von Stauffen!“

„Ah! Ich hörte davon sprechen, daß er sich mit des Martins Tochter demnächst verloben würde. Wenigstens machte er daraufhin schon Schulden!“

„Woher weißt Du es?“

„Ich war heute im Klub! Da erzählte es Jelsbern.“

„So! Die Sache mit der Verlobung ist aber keineswegs so bombastischer, wie dieser Herr von Stauffen glauben möchte.“

Franz Hein lachte: „Du siehst, ich wäre nicht so ganz unfähig zu Deinem Beruf. Du hast also von dem alten Martin den Auftrag erhalten, dem v. Stauffen mal längere Zeit auf die Finger zu sehen!“

„Gewiß!“

„Im Vertrauen gesagt, das könnte jeder andere auch besorgen. Was zu erfahren ist, das weiß der alte Martin schon. v. Stauffen ist ein Spieler, der hierbei nicht zu genau ist und vor einem corrigere la fortune nicht zurückschreckt; er hat Schulden, macht weiter Schulden! Das alles wird Papa Martin bezahlen und sein Töchterlein wird Freitrau von Stauffen sein!“

„So ganz einfach ist die Sache nicht. Wenn sie es aber nicht werden will?“

„Bah! Ein Judenmädchen!“

„Oho! Du ohne Vorurteil sprichst so!“

„Na, da ist doch nichts daran zu tippen! Eine Tochter dieses Martin wird auch mit beiden Händen zugreifen, wenn sie einen von Stauffen anlaufen kann. Diese Sorte kenne ich!“

Smiles biß die Zähne auf die Lippen; er ärgerte sich und gab keine Antwort.

„Im Grund genommen“, begann Hein wiederum, „kann es Dir ja egal sein. Ein glänzendes Zeugnis wird der junge von Stauffen nicht erhalten.“

„Warum muß Kläre Martin gerade mit beiden Händen zugreifen, wenn es sich um einen solch verlotterten Geißen, wie der Stauffen ist, handelt?“

Hein antwortete nicht sofort, sondern blickte auf seinen Freund, der aber seinem Blick ausweichen suchte. Daß vor sich hinmurmelt, aber doch so laut, daß Smiles jedes Wort verstehen sollte, sagte er dann: „Kläre Martin? Kläre? Woher der nur diesen Namen weiß? Kläre?“

Dieser Gesprächsrichtung suchte Smiles mit Absicht auszuweichen; er sah ostentativ die Straße hinunter und sagte dann mit gezwungener Gleichgültigkeit: „Wir dürfen nichts vergessen. Theo von Stauffen darf unbemerkt nicht das Haus verlassen oder betreten.“

„Gewiß!“ nickte Hein, der durch das Benehmen seines Freundes mehr erraten hatte, als Smiles wohl gesagt hätte.

Es folgte nun eine Pause. Letztlich, wie zufällig, unabsichtlich fragte dann Hein: „Ist sie schön?“

„Eine voll.“ Smiles schien sich anders zu besinnen. Mitten im Worte brach er ab und fragte: „Wen meinst Du?“ Hierbei sah er seinen Freund nicht an.

„Run, Kläre!“

„Welche?“

Mit einem mitleidigen, überlegenen Lächeln sah Hein auf seinen Freund.

„Kläre Martin!“

„Ah so! Du meinst die Tochter des Martin. Ich dachte wirklich nicht mehr an sie. Allerdings ist sie sehr hübsch! Es ist wohl schade, wenn sie in die Gewalt eines Menschen wie Stauffen kommt.“

„Woher kennst Du sie?“

Bei dieser Frage erst merkte Smiles, daß er schon zu viel gesagt hatte. Es war dies sonderbar. Gerade das war stets seine Lebenseigenschaft, daß er nie zu viel sagte. Und jetzt hatte ihm sein Freund mehr entlockt, als er je hätte eingestehen wollen. Die Liebe macht eben nicht nur blind.

Zuerst versuchte er auszuweichen: „Man zeigte sie mir!“

„So! Dann wirst Du wohl auch gefunden haben, daß sie in jeder Hinsicht die Tochter Ihres Vaters ist. Diese Art sucht immer nur im Adel das Ideal aller Wünsche!“

„Ich glaube nicht, daß Kläre Martin ebenso denkt!“

„Höre auf. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Man kann nicht wissen, ob nicht sie selbst den Vater zu diesem Kupfergeschäfte aufforderte. Freilich von Stauffen. Das ist für die Tochter des Vöronabbers ein ersehenswertes Ziel!“

„Deine Menschenkenntnis kann sich auch irren!“

„Bei welcher Sorte nie!“

„Gerade bei dieser Sorte, wie Du es nennst!“

„Wahrlich ich nicht!“

Hein hatte mit großer Gleichgültigkeit geantwortet und schürfte den Kaffee ein, wobei er aber seinen Freund unausgesetzt beobachtete.

„Ich aber weiß, daß Kläre Martin gerade von diesem Stauffen befreit sein will, entgegen dem Willen ihres Vaters!“

„Woher weißt Du das?“

Smiles sah ein, daß er sich schon wiederum hatte verleiten lassen, mehr zu verraten, als in seinem Willen lag. Da er aber nun so viel gesagt hatte, so erzählte er jetzt dem Freunde das Begegnis auf seinem Bureau. Als er hierbei von Kläre Martin erzählte, da gebrauchte er leidenschaftliche Worte, er geriet für sie und für ihren Auftrag in eine wärmeren Begeisterung, als es notwendig gewesen wäre. Für Hein, der nun seinen Freund schon seit Jahren kannte, war kein Zweifel mehr, Smiles war verliebt.

Als dieser geendet hatte, antwortete Franz Hein nach längerem Bedenken: „Sie muß wirklich sehr schön sein!“

„Wieso?“

Smiles verstand nicht, was sein Freund damit sagen wollte.

„Wenn Du umsonst in ihrem Interesse tätig bist, nicht mal Dankschuld verlangst!“

„Ich muß doch den Auftrag des alten Martin ausführen!“

„Ja ja!“ antwortete langgelehnt der Freund. „Sein Auftrag wird im Interesse einer zweiten Person erledigt!“

„Ich — ich tue eben, was ich für Recht halte!“

„Reine Ausflüchte, Freund. Ich denke, wir sind nun alt genug, um das richtige Wort zu gebrauchen!“

„Wie meinst Du das?“

„Ich denke, daß man das Motiv zu Deinem Tun mit dem Wort Liebe bezeichnet!“

Smiles antwortete nicht, sondern sah mit Eifer die Straße hinaus.

„Ja, ja! Du bist verliebt! Regelrecht verliebt! Ich kann Dir nicht helfen und mußt Du wohl selbst sehen, wie Du damit fertig wirst!“

Smiles sah, als hörte er die Worte nicht. Mit einem aufwallenden Eifer sagte er zu Hein: „Sieh mal! Der alte Stauffen schaut aus dem Fenster!“

Aus einem Fenster im zweiten Stock des gegenüberliegenden Hauses sah ein alter, verlebter Mann mit aristokratischem Gesicht, heraus. Sein spärliches Kopfsaar war weiß wie der Schnee des Winters, der Schnurrbart dunkel und in die Höhe gewirbelt. Die Haut seines eingefallenen Gesichtes mit den tief in ihren Höhlen stehenden Augen war runzelig und gelblich wie altes Pergament. Er trug einen Hausrock. So lehnte er am offenen Fenster und sah auf die Straße hinunter.

„Sie haben eigentlich wenig Ähnlichkeit!“

Smiles antwortete darauf: „Sie sind ja nicht Vater und Sohn!“

„Nicht? Ich glaubte dies stets!“

„Ach nein! Er ist ein Onkel des Jungen!“

„Der von dem gesprochen wurde, sah unbekümmert dem Treiben auf der Straße zu. Franz Hein wollte das eben unterbrochene Gespräch wieder aufnehmen: „Es wäre wirklich schade, wenn die schöne Tochter gezwungen würde, eine abgelebte Mummie als Gatten anzuerkennen. Du müßtest dies schon hintertreiben können. Oder noch besser. Erobere Dir selbst die Tochter. Das wäre die beste Lösung. Du liebst sie doch!“

„Er scheint jemand zu erwarten!“

„Von wem sprichst Du?“

„Von dem alten Stauffen am Fenster!“

„So! Ich meinte immer Kläre Martin! Diese muß Deiner Schilderung nach sehr hübsch sein!“

„Er wartet sicher auf den Jungen!“

„Ich meine die Kläre Martin!“

Ostentativ richtete Smiles seine ganze Aufmerksamkeit auf den alten Baron Stauffen, um den Fragen seines Freundes auszuweichen.

„Das Mädchen bekommt horrendes Vermögen mit!“

„Darum ist es mir am wenigsten zu tun!“

„Schon wieder ein Geständnis mehr!“ lachte Hein. „Deine Liebe ist also eine selbstlose. Was wohl der alte Martin dazu sagen würde.“

„Da sieh!“

Smiles schrie förmlich und wies mit der ausgestreckten Hand nach dem Fenster.

„Was fällt Dir denn ein? Mach keinen solchen Lärm!“

„Hast Du nichts gesehen?“

Jetzt erst fiel es Hein auf, daß das Gesicht seines Freundes totenblau war.

„Was ist Dir? Weshalb bist Du so erschrocken?“

„Das war furchtbar!“ flüsterte Smiles mit tonloser Stimme, aus der Grauen und Entsetzen herauszuhören war.

Unbegreiflich diesem sonderbaren Benehmen gegenüber drängte er in Smiles: „Aber was hast Du denn gesehen? Du träumst ja!“

Immer noch starrte Smiles zum Fenster hinauf, auf dem der alte von Stauffen die Straße hinunter sah. Wie sonderbar er auf dem Fenster Sims lag. Der Körper lag lang auf dem Sims, der Kopf war so tief gesunken, daß der Körper fast das Gleichgewicht zu verlieren schien.

Dies bemerkte nun auch Hein: „Was ist es?“

„Hast Du nichts gesehen?“ fragte Smiles noch einmal und ein Grauen schüttelte seinen Körper wie im Fiebertoste.

„Nein! Was war es?“

„Da oben, am Fenster!“ Smiles hauchte die Worte nur so hin, als fürchte er sich laut zu sprechen. „Da oben am Fenster. Da war es plötzlich. Da sah ich im Rücken des Alten einen Arm sich erheben, da sah ich eine Faust, drohend hochgehoben, ein Messer blitzte auf. Da schrie ich und in demselben Augenblick fiel das Messer in den Rücken des Alten, der dann auf das Fenster Sims niederfiel. Da war nun alles vorbei!“

„Du träumst ja! Das kann so nicht möglich sein. Dir hat Deine Phantasie einen Pöffen gespielt. Wer weiß, was Du gesehen hast!“

Aber Smiles schüttelte den Kopf: „Nein, nein! Ich sah das Ausblitzen!“

„Das kann die Sonne gewesen sein, die sich im Glase des Fensters spiegelte!“

„Nein! Ich sah die Hand!“

„Vielleicht eine Täuschung!“

„Nein, er regt sich nicht mehr!“

Der alte Stauffen lag immer noch in der gleichen Reglosigkeit am Fenster: er rührte sich nicht, wie tot lag er.

„Was sollen wir tun?“

Selbst in Hein stiegen nun Zweifel auf, als er den Körper in solch seltsamer Lage am Fenster liegen sah.

„Wir müssen sofort hinüber! Ein Verbrechen!“

Smiles warf ein Geldstück zur Bezahlung seiner Zechen auf den Tisch. Dann stürmte er die Treppe hinunter, hinter ihm Hein.

„Auf der Straße rief er Hein in atemloser Hast zu: „Gehe sofort zur Polizeistation! Ein Kommissär soll mit zwei Schutzleuten sofort eintreffen!“

„Und Du?“

„Ich werde mir Eingang in die Wohnung verschaffen!“

„Gib acht, damit Dir nichts passiert!“

„Da kannst Du unbekümmert sein.“

Und John Smiles eilte auf die gegenüberliegende Straßenseite, während sich Hein dem Schillerplatze zu entfernte. Im Hausgang suchte Smiles die Hausmeisterin des Hauses auf. Im Rückgebäude hatte diese ihre Wohnung.

Es war eine kleine magere Frau.

„Haben Sie Nachschlüssel zu der Wohnung des Freiherrn von Stauffen?“

„Aber natürlich?“

„Folgen Sie mir nach! Bei ihm ist ein Verbrechen geschehen.“

Die Frau holte eiligst die Schlüssel aus ihrem Zimmer und folgte dem voraneilenden Smiles. Dieser fragte sie: „Ist der junge Theo von Stauffen in der Wohnung?“

„Nein! Der ist seit zwei Tagen schon in Homburg.“

„War er während der Zeit nie hier?“

„Nein!“

Sie standen oben. Die Hausmeisterin eilte voran und sperrte auf. Smiles betrat als erster die Wohnung. Niemand war ihnen begegnet. Hatte der Mörder die Wohnung schon verlassen? Oder hielt er sich noch in derselben auf. Entschlos-

sen ging Smiles voran auf das Zimmer zu, dessen Fenster auf die Straße hinaus münden mußten. Es war der Salon. Als John Smiles die Türe aufstieß, da prallte er im ersten Augenblick bei dem Anblick, der sich seinem Auge bot, vor Schrecken zurück; er taumelte und hielt sich an der Türschwelle fest. Dann erst wagte er, das Gemach zu betreten.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die beste Mutter ist und bleibt Natur,
Ihr Lächeln immer neu und immer lind;
O, tränk ich stets an ihren Brüsten nur,
Ihr nie entwöhntes, nie verzog'nes Kind!
Wie lieblich ihre wilden Züge sind,
Bevor Kultur besüßelt ihren Pfad!
Mir lacht sie stets, ob Tag, ob Nacht verrinnt,
Obwohl ich sie belauscht, wie keiner tat,
Und ihr in ihrem Zorn am liebsten bin genadt.
Byron.



Don Juan.

Novelle von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Es ist so kalt und windig draußen, Ernst,“ klingt ihm Emms von Tränen halb erstarrte Stimme nach, „warte nur, bis ich dir dein Halstuch aus der Schlafkammer geholt habe!“ Aber es widerstrebt ihm, in diesem Augenblick irgend eine Dienstleistung von ihr anzunehmen.

„Ich nehme es mir schon selbst,“ wehrte er kurz ab, und tritt, ihr zuvorkommend, in das kleine Gemach, auf dessen Tisch mit trübem Licht das Nachtlämpchen brennt. Der unsichere Schimmer fällt auf das liebevolle Kindergesicht seines dreijährigen Töchterchens, und wie flüchtig er auch hinübergeschaut, er erschrickt doch vor dem fiebrischen Glanz in den großen, weit geöffneten Augen der Kleinen und vor der tiefen Blässe ihrer Wangen.

„Bleibe bei mir, Papa,“ stammelt sie leise, „bitte, bitte, nicht fortgehen!“

Ernst Förster ist immer ein zärtlicher und liebevoller Vater gewesen; aber es ist, als ob Bernhards höhnisches Wort sein innerstes Wesen von Grund aus verwandelt habe. Er empfindet die unschuldige Bitte des Kindes wie ein neues Glied in der Kette, mit welcher er hier an seinen häuslichen Herd festgeschmiedet werden soll und sein Herz verhärtet sich von neuem in Born und Trop.

„Schlaf ein, Lenchen!“ befiehlt er streng, „zu den Kindern, welche nicht still und artig in ihren Bettchen liegen, kommen die Engel nicht!“

Gehorsam schmiegt das Kind das heiße Gesichtchen in die Kissen, und Ernst eilt hinaus, ohne das Halstuch genommen zu haben.

Es ist ihm beinahe lieb, daß er den Klang seiner eigenen Schritte nicht vernimmt, während er durch die abendlich dunklen Straßen über die weiche Schneedecke zu seinem gefälligen und liebenswürdigen Freunde Bernhards geht.

Berschwenderischer Lichtglanz überflutet den schön geschmückten Saal, auf dessen parquettiertem Fußboden sich in farbenbuntem Gewimmel hunderte von Masken lachend, plaudernd und neckend in ausgelassenster Faschingslaune durcheinander bewegen. Von der hohen Estrade herab schmettern die Musikanten ihre feurigen Weisen durch den weiten Raum; aber die Ordner haben Mühe, Platz zu schaffen für die tanzennden Paare und sie müssen sich dabei manchen weithin schallenden Schlag von den Britschen und Schweinsblasen der Bajazzi und Harlekins gefallen lassen. An den Seitentischen haben sich im abenteuerlichsten Gemisch der Trachten schnaufende und zechende Pärchen niedergelassen; purpurn und goldig perlt der Wein in den fröhlich zusammenklingenden Gläsern, und durch die Dessnungen der Larven blitzen die Augen so hell und lachend, als gäbe es nichts denn Jubel und Glückseligkeit heute auf Erden.

Ernst Förster hat sich in dem Gewühl sehr bald von seinem gefälligen Freunde losgemacht. Seine hohe, schön gebildete Gestalt kommt in dem kleidsamen Don Juan-Kostüm, das aus einer Theater-Garderobe stammt, auf das Vortheilhafteste zur Geltung und namentlich unter den weiblichen Masken ist man längst darüber einig geworden, daß dieser Don Juan eine der prächtigsten Erscheinungen auf dem Ball-

ist. Und es hat ganz den Anschein, als ob er nicht nur die Kleidung des gefährlichen Diebsteins der Frauen trage, sondern auch das feurige Blut desselben in seinen Adern rolle. Er ist der unermüdblichste und leidenschaftlichste unter den Tänzern und in seinen Augen brennt eine verzehrende Glut, welche jede seiner Tänzerinnen zu ihren Gunsten deutet, obgleich im Grunde keine von ihnen sich besonderer Huldigungen rühmen darf. Er ist fast zu schweigsam für den Charakter, welchen er darstellen soll, und eine merkwürdige Unruhe scheint ihn ganz zu beherrschen. Und ob er sich's auch selber nicht eingestehen mag, er kann in all' dem Rauschen, Wirbeln und Glänzen, das ihn umgibt, trotz seiner rückhaltlosen Hingabe an die brausende Faschingslust doch das ersehnte Vergnügen nicht finden. Wenn er in die funkelnden Augen einer maskierten Tänzerin schaut, meint er auf ihrem Grunde das Bild eines stillen, blassen Frauenantlitzes auftauchen zu sehen, eines Antlitzes, das ihm voll unsäglichlicher Traurigkeit zugewendet ist. Dann geht es ihm wie ein Riß durch das Herz, und es ist, als ob riesenstarke Arme ihn nach der Tür des Saales zögen. Aber er setzt ihnen die ganze Kraft seines Trostes entgegen und wirft sich nur um so wilder in den Strudel der Lust. Komme, was da kommen mag! Die Reue mag für den Aschermittwoch bleiben, der ja bald genug herausdämmern wird. Diese Nacht aber soll der Freude geweiht sein und dem Vergessen aller irdischen Noth!

Am Ritternacht rollen mit schrillum Geläut und grellem Fackelschein die Wagen der Feuerwehr durch die stillen, schneebedeckten Straßen. Mancher erfahrene Bürger fährt erschrocken aus seinem Schlummer auf und dankt dem Herrn, daß es nicht sein Haus ist, welches solchen Beistandes bedarf. Bis in den fröhlichen Lärm des Ballsaals aber vermag das unheimliche Rauschen und Lärmen nicht zu dringen; die feurige Musik, das fauchende Rachen und das helle Zusammenklingen der Gläser müssen es ja übertönen!

Einige verspätete Nachzügler, die vielleicht schon an anderer Stelle einen Teil des Fastnachtsvergnügens ausgelöst haben, drängen sich lärmend in den Saal und eine schlanke, zierliche Spanierin hängt sich ohne viele Umstände in den Arm des schönen, ritterlich aussehenden Don Juan. Es ist der letzte Tanz vor der Demaskierung, eine stürmische Galoppade, und schweigend umkreist Ernst Förster mit seiner behenden Tänzerin zweimal den Saal. Aber es gefällt ihr nicht, daß der Kavalier mit den brennenden Augen so stumm ist, und da ihr eben nichts Besseres einfällt, um das Gespräch zu eröffnen, sagt sie leichthin:

„Es werden in dieser Nacht nicht alle so vergnügt sein wie wir. Im Innern der Stadt ist Feuer ausgebrochen, und es muß schon tüchtig um sich gegriffen haben, denn der Himmel war blutrot, als wir hier eintraten. Im vierten Stock eines Mietshauses in der Margaretenstraße soll es ausgekommen sein und —“

Sie kann den begonnenen Satz nicht vollenden, denn ein heiserer Aufschrei wilden Entsetzens ist unter der Larve ihres Tänzers laut geworden, sein Arm ist wie gelähmt an ihrem Leibe herabgeglitten, und er hat sie mitten im Saale stehen lassen, um sich gleich einem Rasenden Bahn zu brechen durch den dichten Anäuel der Tanzenden. Es ist dem Davonstürzenden, als ob er die rufende Stimme seines Freundes Bernhards hinter sich vernähme; aber er achtet nicht darauf wie er überhaupt nichts mehr hört und sieht von allem, was um ihn her geschieht. Ohne Ueberdacht und ohne Kopfbedeckung stürzt er in seinem leichten Faltrock auf die Straße hinaus. Eiskalt schlägt ihm die schneidende Luft der Winternacht entgegen und gleich beim ersten Schritt sinkt er bis weit über die Knöchel in den weichen Schnee, so daß die eisige Rasse seine dünnen Schuhe und Baumwollentrütsen sofort bis auf die Haut durchtränkt. Doch er fühlt nichts von alledem. Er sieht nur den blutroten, zuckenden Feuerschein am Himmel, und er hat keinen anderen Gedanken als den, Weib und Kind zu retten oder mit ihnen zu sterben. Es ist ein weiter Weg, den er zurückzulegen hat, und mehr als einmal ist er in seiner verzweifeltsten Hast nahe daran, mit den vereinzelter Nachtschwärmern, die ihm entgegenkommen, zusammenzuprallen, oder sie über den Haufen zu rennen. Wohl schallt ihm hier und da ein ärgerliches Scheltwort nach; aber es denkt niemand im Ernst daran, den vermeintlich Betrunkenen, der in einem so sonderbaren Aufzuge durch die Straßen rennt, aufzuhalten. Es ist ja Fastnacht — und da sieht man bei einer übermütigen Ausbreitung wohl einmal durch die Finger.

(Schluß folgt.)





Anglerphilosophie. Einer der im Temps unter dem Titel *La Vie à Paris* veröffentlichten Plaudereien von Jules Claretie entnehmen wir nachstehende Betrachtungen über das Angeln. Waldeck-Rousseau war nicht nur ein großer Advokat und ein Staatsmann ersten Ranges, sondern auch ein praktischer Philosoph, und man weiß, daß die Aquarellmalerei, ein Süßwasser- Vergnügen, ihn in seinen Angestunden die Sorgen der Politik vergessen ließ. Aber er war auch ein leidenschaftlicher Angler vor dem Herrn, und wie Gladstone, als er nicht mehr am Staatsruder saß, Bäume pflanzte, so fing Waldeck-Rousseau zwischen zwei Reden Grünlinge. Das Angeln lehrt Geduld und gibt Zeit zum Nachdenken; aus diesem Grunde ist es eine vortreffliche Vorbereitungsschule für das parlamentarische Leben. Eines Tages bot der Anglerverein von Roanne dem Staatsmann den Ehrenvorsitz an. Am Tage vorher war Waldeck-Rousseau noch Minister gewesen. Das Anerbieten der braven Leute von Roanne war ohne Zweifel eine Huldigung, aber es klang wie unbewusste Ironie. Waldeck-Rousseau sah darin nur die herzlichste Ehrung und antwortete mit einem kleinen geistreichen Briefe, in dem man jene humoristische Wendung wiederfindet, die er auf der Tribüne und an der Gerichtsbank oft in den ernstesten Momenten herbeizuführen wußte. „Für das Präsidium eines Anglerverbandes,“ schrieb er, „fühle ich mich durch gewissenhafte Studien und durch praktische Übungen, für die ich nie Mühe genug finden kann, besser vorbereitet, als für irgend ein anderes Präsidium.“ Es war reizend. Und es war wahr. Das Angeln ist eine Schule der Philosophie. Die Angler sind vielleicht die Weisesten unter den Weisen. Friedlich am Ufer sitzend, sehen sie das Leben dahinfließen wie das Wasser des Stromes. Sie kümmern sich um nichts anderes, als um den Korkstopfen, der auf den Wellen tanzt oder ruhig im stillen Wasser schläft. Hypnotisiert durch jenen kleinen Punkt, der für sie der Nabel der Welt ist, gleichen sie in gewisser Hinsicht einem Fakir, und ruhig, unbeweglich auf irgend einem Steine oder auf dem grünen Rasen sitzend, scheinen sie der Inbegriff des vollkommenen Glückes zu sein, wenn das Glück in einer Art Nichtseins, in der vollständigen Absorption des Individuums durch das Traumleben besteht. Bei ihrem Weitangeln, wie soeben erst eines in Pontoise stattgefunden hat, spielt ja freilich die ewige menschliche Eigenliebe ihre Rolle wie bei allen anderen irdischen Dingen, und die so friedfertig aussehenden Herrschaften streiten sich manchmal um die Zahl der aus dem Wasser gezogenen Weisfische herum, wie die feindlichen Generale um die Zahl der auf dem blutgetränkten Boden aufgehäuften Leichen. Der Zeichner J. J. Grandville gab einmal den Durchschnitt eines Anglers geizig und zeigte zum Staunen aller, daß in jedem Fach dieses Haiskastens ein mörderisches Bild ruhte, da der so sanftmütig scheinende Angler nur an fabelhafte Beute, an das Ausnehmen gigantischer Fische und an grausame Bratorgien denkt. Und Alphonse Karr behauptete, daß der Angler noch weit grausamer sei als der Jäger, denn der Jäger tötet nur das Wild (hin und wieder ja auch einen Hund oder einen Treiber, was aber kaum als Jagdbeute zu rechnen ist), während der Angler nicht nur dem erbeuteten Fische den Tod gibt, sondern auch dem Regenwurm, der ihm als Köder dient. Aber Alphonse Karr kann sagen, was er will, der Angler ist doch ein Weiser, und es gäbe in dieser Welt weit weniger Gemetzel, wenn die Angler in der Mehrheit wären. Sicher ist eines: der Mann, der da angelt, gibt uns den Sinnesindruck unendlicher Ueberlegenheit. Wir haßen und lärmten, er führt ein beschauliches Dasein. Wir eilen geschäftig hin und her, er ruht. Wir schreien, er schweigt. Man muß, wenn man ihn so sieht, an den fest und aufrecht durchs Leben schreitenden Mann denken, den Horaz schildert: nichts bringt ihn aus der Fassung, nicht einmal der entseesselte Elemente. Er läßt mit absoluter Gleichgültigkeit — fast möchte man sagen: „Wurzigkeit“ — die dramatischsten Ereignisse an sich vorbeiziehen, und als Gambetta am 4. September 1870 von den Stufen des Parlamentsgebäudes aus die Menge anfeuerte, saßen dicht bei dem Pont de la Concorde einige Angler, die in diesem historischen Moment nicht einmal aufblickten. Und während ein Kaiserreich zusammenbrach, sagte einer der Angler zu seinem Ufernachbar: „Was die Kerls da oben für einen Lärm machen! Einen so zu hören! Mancher (Fisch) würde sonst anbeißen!“ Das war alles, was die Katastrophe von Sedan und ein Wechsel der Regierungsform dem braven Angler einflößte.



Die Schule der Höflichkeit.

Der Herr war ziemlich groß und hager, mit einem grauen Badenbart. Er erhob sich von seinem Sitz in dem überfüllten elektrischen Wagen mit einer Schnelligkeit, die von seiner guten Erziehung und der Lebenswürdigkeit seines Gemütes das beste Zeugnis ablegte. Die elegant gekleidete Dame, der in so freund-

sicher Weise ein Sitz angeboten wurde, war stolz und hochmütig. Sie setzte sich auf den leeren Platz ohne ein Wort des Dankes. Der hagere Herr sah sie einen Augenblick nachdenklich an. Dann beugte er sich zu ihr hinüber und sagte:

„Ich hatte einen Onkel, der litt genau an demselben Gebrechen wie Sie, gnädige Frau.“

„Mein Herr!“ sagte die Dame und warf beleidigt den Kopf in den Nacken.

„Ja, wie ich Ihnen sage,“ fuhr der hagere Herr fort. „Er konnte kein Wort aussprechen, daß mit „D“ anfang, und wenn's ihm den Hals gekostet hätte. Tatsache. Er fing an zu stottern und zu stammeln, aber im günstigsten Falle brachte er einen Buchstaben heraus, der wie „S“ klang. Es war oft schrecklich anzusehen. Sein ältester Sohn hieß Daniel, aber er nannte ihn immer Samiel. Haben Sie das schon lange gehabt, gnädige Frau?“

Die stolze Dame war dunkelrot vor Entrüstung.

„Sie werden beleidigend, mein Herr,“ rief sie.

„Ja, ja, ich kann mir ja denken, daß Sie nicht gerne davon sprechen hören,“ sagte der hagere Herr mit einem liebenswürdigem Lächeln. „Aber es fiel mir unwillkürlich auf, als Sie meinen Platz einnahmen und nicht imstande waren, „Danke“ zu sagen. Es würde mir ja nicht eingefallen sein, es zu erwähnen, wenn Sie nur „Sanke“ gesagt hätten. Aber — o, Sie wollen schon aussteigen? Guten Morgen, gnädige Frau, guten Morgen.“

S. Pagmacher.



Viel erlebt! Folgende hübsche Anekdote fanden wir unlängst in der Jantischen Romanzeitung: Seltsame, jedoch beglaubigte Abenteuer hat während der Napoleonischen Feldzüge der französische Kolonel und spätere Brigadier Moret in Spanien durchgemacht, wobei er es tatsächlich fertig brachte: erschossen, erhängt und ertränkt zu werden und trotzdem — am Leben zu bleiben. Der erste Fall, das Erschießen, trug sich nämlich zu, als Moret von den Guerillas, einer jener spanischen Banden, welche im Krieg auf eigene Faust dreinschlagen, ergriffen wurde und mit zwölf seiner französischen Kameraden erschossen werden sollte, indem man die zum sofortigen Tode Verurteilten einfach zur Exekution an die Mauer stellte und Feuer auf sie gab. Kolonel Moret aber war nicht getroffen worden, obgleich auch er anscheinend tot am Boden wie die anderen lag, ohne sich zu rühren, um sich erst wieder zu erheben, als die Guerillabande endlich abzog, und dann ungefährdet zu den Seinigen zurückzukehren. Leider aber dauerte die wiedergewonnene Freiheit nicht sehr lange, da schon bald darauf — nur eine Woche später — Moret wiederum in Feindeshand geriet und diesmal aufgehängt wurde. In der Eile hatte man indessen den Knoten des Strickes nicht fest genug gezogen, so daß es einem Trupp französischer Soldaten noch rechtzeitig gelang, die Feinde zu vertreiben und den Gehängten lebend abzuschneiden. Doch der zum zweiten Male dem nahen Tode Entkommene war noch nicht am Ende seiner merkwürdigen Lebensschicksale angelangt, denn ein halbes Jahr nachher befand er sich abermals in spanischer Gefangenschaft. Jetzt sollte er ertränkt werden! Mit gebundenen Händen und Füßen warf man den Franzosen in den nahen Fluß, die Guadiana, und zog jubelnd ab, als der Ertränkte unterlief. Kolonel Moret jedoch war wiederum nicht tot, weil er glücklicherweise, als Schwimmer ersten Ranges, es möglich machte, fort und fort zu tauchen und unter dem Wasser zu schwimmen, bis er gefahrlos seiner Fesseln sich entledigen, das heißt das jenseitige bewaldete Ufer erreichen konnte. Von da ab galt der Unverletzliche als „gefeil“ bei den abergläubischen Spaniern, indem sogar die rohen Guerillabanden ihn für den Teufel selber hielten und ihn mit einem wahren Sagenkreise umgaben. Als daher später in Logrono die spanischen Truppen Morets Regiment überfielen und, da sie mitten in der Nacht erschienen, die französischen Soldaten so schnell und plötzlich überumpelten, daß es ihnen leicht gelang, die Schlafrunkenen zu besiegen, war es der bloße Anblick Morets, der sie in die Flucht schlug. Durch den Lärm erwachend, stürzte der tapfere Kolonel, wie er dalag — kaum bekleidet, mit geschwungenem Säbel hinaus, mitten in das Schlachtgewühl, wo er gerade noch zur rechten Zeit eintraf. Kaum hatte man den allgemeinen Gefürchteten, den man für schuß- und hiebfest hielt, erblickt, als sich auch der Schreckensruf erhob: „Der Teufel! — Seht! — Der Höllenfürst ist da!“ Auf und davon flohen schleunigst die entseetzten Spanier vor der ihnen unheimlichen Erscheinung des „Unverletzlichen“, und die fast schon verlorene Stadt blieb in den Händen der Franzosen.

